

Brummbär über Winnetou und die Kanzel-Unkultur

«Cancel Culture» taucht als Schlagwort in Debatten immer häufiger auf. Es bezeichnet den Versuche, ein vermeintliches Fehlverhalten, beleidigende oder diskriminierende Aussagen oder Handlungen – häufig von Prominenten – öffentlich zu ächten. Kürzlich wurde etwa ein Reggae-Konzert in einer Berner Lorraine-Beiz abgebrochen, weil sich einige «woke» Besucher:innen beim Anblick von Dreadlocks an Bleichgesichtern «unwohl» gefühlt haben. Der Name der Band wirkt da wie eine unfreiwillige Pointe: «Lauwarm».

«Cancel Culture» könnte man als «Streich- oder Abbruchkultur» übersetzen. Brummbär nimmt den Begriff wörtlich und schlägt als Eindeutschung das Wort «Kanzel-Unkultur» vor, weil diese übereifrigen Moralapostel ihre Entscheidungen von einer völlig abgehobenen Kanzel runterdonnern, die mit dem realen Leben nichts mehr zu tun haben.

«Woke»? Das ist nicht etwa eine Wolke ohne L, sondern ein amerikanischer Slang-Begriff für «aufgewacht». Im Zuge der grassierenden «Cancel Culture» haben wir uns ja längst abgewöhnt, «Neger» zu sagen. In diesem Falle ist das auch richtig – aber müssen deswegen sämtliche «Nigger» in Mark Twains «Huckleberry Finn» in

«slaves» umgetauft werden? Tatsächlich verwenden US-Rapper und Hip-Hopper das N-Wort geradezu inflationär, ganz ähnlich, wie türkische Rapper in Deutschland sich selbst stolz als «Kanaken» bezeichnen.

«Eskimo» steht unter Verdacht, die Bewohner:innen der Arktis zu beleidigen, obwohl es eigentlich nichts anderes als «Schneeschuh-Knüpfer» bedeutet. Der Binnen-Doppelpunkt (in «Bewohner:innen») – sprachlich eine ziemliche Krücke – wurde zur Regel, damit sich ja kein Gender-Gremium beschweren kann. «Mohrenköpfe» sucht man inzwischen vergeblich im Supermarkt, obwohl «Mohr» von «Maure» stammt und die Mauren (spanisch «Moros») ein nordafrikanischer Berberstamm war, der einst die iberische Halbinsel besiedelte und dort für eine kulturelle Hochblüte sorgte, wie sich zum Beispiel im Alhambra-Palast in Sevilla zeigt. Von daher könnte man die Bezeichnung «Mohr» ja auch als grosses Kompliment verstehen – ganz abgesehen davon, dass die neue Bezeichnung «Schokokuss» oder «Schaumkuss» ja auch nicht besser schmeckt...



Eine Groteske

Zurück zum tapferen Häuptling der Apachen. Dass niemand «Rot-haut» sagen sollte, versteht sich von selbst. Aber nun sollen wir auch «Indianer» vermeiden und keine Winnetou-Filme mehr schauen dürfen? Winnetou – radikal in Ungnade gefallen bei ARD und ZDF, von allen Sendeprogrammen gestrichen. Sind die Programm-Verantwortlichen von allen guten Manitou-Geistern verlassen? Glauben die tatsächlich daran, der Menschheit einen Dienst zu erweisen, wenn man die Abenteuergeschichten von Karl May einfach in die Verbannung schiebt?

Wer sich bei den allesamt im ehemaligen Jugoslawien gedrehten Originalfilmen etwas auskennt: Das Abenteuerlichste ist der Cast. Auf dieser figurieren als Blutsbrüder Winnetous Old Shatterhand und Old Surehand, gespielt von zwei Hollywoodstars, die einst bessere Tage sahen: dem früheren Tarzan-Darsteller Lex Barker und Stewart Granger. Weit populärer war Winnetous Schwester Nscho-tschi, wie Winnetou-Darsteller Pierre Brice ein charmanter Frankreich-Import.

Ist es damit getan, den Hauptan-geklagten – Winnetou – nach sei-

nem Tod ein zweites Mal in die ewigen Jagdgründe zu verbannen? Gab es da nicht noch andere, die als Fake-Indianer entlarvt werden müssten? Zuallererst der problematische Mischling, auch «Halbblut» genannt. Elvis Presley, gewiss kein grosser Schauspieler vor dem Herrn beziehungsweise vor Manitou, spielte 1960 einen solchen im Western «Flaming Star».

Für riesiges Aufsehen rund um die «Native American» beziehungsweise die «First Nations» sorgte 1990 Kevin Costners Western-Epos «Dancing with Wolves». Er geriet zu einem immensen Kassenerfolg und wurde mit sieben Oscars ausgezeichnet. Ob das wegen der Authentizität war oder weil der Kinofilm ein totgeglaubtes Genre wieder zum Leben erweckt hatte, bleibt offen. Die Aufregung rund um den Fake-Winnetou scheint vor allem weisse Wohlstandsbürger zu beschäftigen. Pierre Brice jedenfalls wurde 1991 als Ehrenmitglied in den Stamm der Winnebago aufgenommen – ob schon er ein Häuptling der Apachen war.

